Kölnische Zeitung 10/III. 1916.

Der Krieg in den deutschen Schutzgebieten.

Siebte Mitteilung.

II. Kamerun.

Die neueste Veröffentlichung unseres Reichskolonialamtes schildert den Heldenkampf in Kamerun zwar nicht bis zu seinem letzten Ende, nämlich bis zu dem am Abend des 4. Februar begonnenen Übertreten unserer Truppe auf spanisches Gebiet, wohl aber bis zu dem entscheidenden Zeitpunkt, als in den letzten Monaten des vorigen Jahres die Aufgabe des derzeitigen Regierungssitzes Jaunde und der Rückzug in die spanische Kolonie bereits beschlossen war. Überaus ergreifend wirkt es bei der Schilderung jener vielen hundert, oft nicht nur Tage, sondern Wochen lang andauernden Gefechte und Scharmützel, vermittels deren die meist nur aus einigen Kompagnien bestehenden deutschen Abteilungen den weit überlegenen Feind immer wieder zurückwarfen, immer wieder zu hören, wie winzige Unterstützungstruppen in Eilmärschen Hunderte von Kilometern weit herangeholt wurden, wie es aber dann wieder an andern Stellen eines Kriegsschauplatzes von der doppelten Größe Deutschlands an Mannschaften mangelte. So wurden beispielsweise, als die Franzosen Mitte 1915 zu einem besonders heftigen Vorstoß von Edea her gegen Jaunde ansetzten, Teile der bisherigen Westabteilung, unter dem Hauptmann Adametz, herangezogen, dann aber, als die Gefahr einstweilen vorüber war, der unter Hauptmann v. Hagen in der Nähe der spanischen Grenze hart ringenden Südabteilung einige Kompagnien überwiesen. So erdrückend die Übermacht des in einem gewaltigen Kreise von allen vier Himmelsrichtungen her konzentrisch angreifenden Feindes war, so sind doch die Deutschen in weitaus den meisten Kämpfen siegreich gewesen und haben ihren Gegnern schwere Verluste beigebracht. Zum ersten Male erfahren wir jetzt, daß jene gewaltigen Truppenmengen, welche Engländer und Franzosen in ihren an Kamerun angrenzenden Kolonien zur Verfügung hatten, nicht einmal für ausreichend befunden worden sind, sondern daß man, abgesehen von der Unterstützung der Kongo-Belgier, auch noch indische Bataillone verwandt hat. Macht man in der Richtung des Uhrzeigers die Runde um unser Schutzgebiet, so finden wir, daß von Edea her schon seit Oktober 1914 die Franzosen und zeitweilig die Engländer, bis fast zum Schluß völlig erfolglos, andrängten. Noch weniger Erfolge sind den Engländern im nordwestlichen Grenzgebiet und im Ossidinge-Bezirk beschieden gewesen. Die von Norden her gegen Gaschka und Banjo angesetzte englische Truppenmacht wurde von General Cunliffe und Major Mann befehligt. Etwas weiter östlich haben Oberstleutnant Webb Bowen und Oberstleutnant Brisset vermittels ihrer den Deutschen völlig fehlenden schweren Artillerie (95mm-Geschütze) nach manchen Mißerfolgen schließlich den Fall von Garua und Ngaundere bewerkstelligt. Im Osten und Südosten wurde den Franzosen ihr Vordringen durch das vom Kongo ausstrahlende schiffbare Flußnetz erleichtert. Vom Kadei kam die französische Lobaye-Abteilung unter Oberst Morisson, vom Sanga Oberstleutnant Hutin, gegen Akoafim operierten die Abteilungen Lemoilleur und Miquelard. Bei Kampo und an andern Plätzen der Küste von Südkamerun, die von den Deutschen auffallend lange freigehalten worden war, finden wir wiederum britische und indische Truppen. Die Eingeborenen scheinen, abgesehen von den verkommenen Duala, treu zu den Deutschen gestanden zu haben, und zwar im heidnischen Süden nicht weniger als im islamitischen Norden. Nur vom Lamids von Gaschka, dessen Vorgänger nach den Berichten unserer Forschungsreisenden ein „feiner alter Neger" gewesen ist, wird die schmähliche Tat berichtet, daß er den Engländern unsere Paßstellung bei Gaschka-Jakuba verraten habe.

Einen Wendepunkt in der Geschichte der anderthalbjährigen heldenhaften Verteidigung von Kamerun stellt es dar, als den Engländern ein chiffrierter Befehl des Oberstleutnants Zimmermann in die Hände fiel. Zimmermann wollte ursprünglich die deutschen Streitkräfte zum letzten Widerstand auf dem Hochlande von Ngaundere zusammenziehen. Vereitelt wurde dies durch die ungeheure artilleristische Überlegenheit des Gegners, die natürlich im baumlosen Steppenland stärker zur Geltung kam als im Urwaldgebiet bei Jaunde. Als Garua mit seinen Beständen an Geschützen, Munition und sonstiger Ausrüstung gefallen war, konnte auch Ngaundere nicht länger gehalten werden. Über die Kämpfe, die der Räumung von Jaunde durch die deutschen Truppen vorausgegangen sein werden, lagen dem deutschen Kolonialamt bei der Abfassung seiner Schilderung noch keine Berichte vor. Nachdem es den Franzosen und Engländern gelungen war, mit starken, den deutschen Truppen mehrfach überlegenen Kräften das Hochland westlich von Jaunde zu erreichen, vermochte die Schutztruppe ihren weitern Vormarsch nur noch zu verzögern, um so die Räumung Jaundes und die Heranziehung der auf entferntern Schauplätzen noch fechtenden Teile zu ermöglichen. Eine Verteidigung des Ortes oder der in der Nähe etwa vorbereiteten Bergstellung war gegenüber der artilleristischen und zahlenmäßigen Überlegenheit des Feindes völlig aussichtslos. Gänzliche Vernichtung oder die Kriegsgefangenschaft wäre das sichere Loos der deutschen Truppen gewesen. Nur der Rückzug nach dem spanischen Muni-Gebiet kam noch in Frage. Er erfolgte auf der von Jaunde über Ebolowa nach Batta führenden Straße, die in monatelangem heißem Ringen von unserer Südabteilung unter Hauptmann v. Hagen gegen die Angriffe der von Kampo und Ojem in starker Übermacht andrängenden Feinde behauptet worden war. Ähnlich wie den Engländern der erwähnte Befehl Zimmermanns, der sie zu den äußersten Anstrengungen anspornte, in die Hände gefallen war, erwiesen sich für uns die am 23. August von der 9. Kompagnie erbeuteten Papiere von großem Nutzen. Denn sie verrieten, auf welchen Wegen und mit welchen Mitteln unsere Gegner den Abmarsch ins spanische Muni-Gebiet abzuschneiden gedachten. Jedem, der mit der schließlichen Gestaltung der Kriegslage in Kamerun genauer vertraut ist, muß die erfolgreiche Durchführung dieses Abmarsches fast als ein Wunder, jedenfalls als eine letzte glänzende Leistung jener Helden erscheinen, auf die jedes deutschfühlende Herz mit Fug und Recht stolz sein darf.

Noch war allerdings auch am Abend des 4. Februars unser Kamerun noch nicht völlig bezwungen. Lief doch erst am 19. Februar die Nachricht ein, daß der mit seiner 3. Kompagnie seit anderthalb Jahren in einer Bergstellung bei Mora (Nord-Kamerun) belagerte und längst von der deutschen Hauptmacht abgeschnittene Hauptmann v. Raben sich habe ergeben müssen. Der Bericht des Reichskolonialamtes bringt im Wortlaut zwei vom 3. Juli und vom 11. August 1915 datierte Briefe v. Rabens, laut denen weder Skorbut und das völlige Fehlen von Chinin, noch Wasser- und Kornmangel (die Vorräte würden, so meinte man, bis Mitte September reichen) die Deutschen zu schrecken vermochten. Den Fall Przemysls hatten sie durch bis zum 16. April reichende Zeitungen erfahren, litten aber am meisten durch das Fehlen weiterer Nachrichten. Mit Mora, sagt der Bericht des Reichskolonialamts, ist der letzte Platz Kameruns gefallen, über dem die deutsche Flagge noch wehte. Das Schutzgebiet ist jetzt seinen Feinden ausgeliefert. Seine Verteidiger sind auf das gastliche Gebiet von Spanisch-Muni übergetreten, soweit sie nicht in der von ihnen so heldenmütig verteidigten Erde zur letzten Ruhe gebettet, oder in Kriegsgefangenschaft geraten sind. Mögen sie sich nun von den großen Anstrengungen und Entbehrungen des Krieges erholen, um dereinst freudig mitarbeiten zu können an dem Wiederaufbau des Schutzgebiets.

III. Togo.

Der Geschäftsbetrieb der deutschen Kaufmannsfirmen in Togo wird, wie das Kolonialamt angibt, von den Engländern durch Schließung von Faktoreien erschwert, von den Franzosen dagegen völlig verhindert. Größere Freiheit genießen die Missionen, was nicht hinderte, daß der englische Befehlshaber bei einer Missionsgesellschaft anfragen ließ, wie viel Stunden wöchentlich auf englischen Unterricht verwandt würden. Den in Dahome gefangen gehaltenen Deutschen hat die französische Regierung neuerdings den Postverkehr freigegeben.

IV. Südwestafrika.

Die im Lande gebliebenen deutschen Farmer scheinen durchschnittlich die Hälfte ihres Viehbestandes eingebüßt zu haben. Manche verloren indes ihr ganzes Hab und Gut und sind auf die Gastfreundschaft von Nachbarn angewiesen. Sehr erschwert wird die Wiederaufnahme der Betriebe durch das Verhalten der Eingeborenen, für deren Frechheiten die Unionsregierung nur eine höchst unangebrachte Nachsicht hat. Arbeiten wollen die Eingeborenen nicht mehr; sie ziehen es vor, sich durch Viehdiebstähle ihren Lebensunterhalt zu verschaffen. Auch liegen Anzeichen dafür vor, daß sie trachten, sich wieder zu selbständigen Völkerschaften zusammenzuschließen. Bezeichnend für die gegenwärtigen Verhältnisse im Schutzgebiet ist der Ausspruch, den ein englischer Offizier getan haben soll: „Wenn wir das Land nicht behalten können, dann wollen wir den Deutschen wenigstens einen großen Eingeborenenaufstand zurücklassen."

V. Besitzungen in der Südsee.

Im alten Schutzgebiet von Deutsch-Neuguinea hat die englische Besatzungsbehörde leider wieder einige Deutsche (der Bericht des Kolonialamts nennt 20 Mann) unter der zweifellos falschen Beschuldigung, daß sie die Eingeborenen gegen England aufzuwiegeln trachteten, nach Australien abschieben lassen. Eine regelmäßige Verbindung mit dem Schutzgebiet ist bisher noch nicht wieder hergestellt worden. Doch werden wohl private und geschäftliche Mitteilungen auf dem Umwege über neutrale Länder ausgetauscht. In dem von Japanern besetzten Inselgebiet sind, abgesehen von den Missionaren, so gut wie keine Deutschen mehr ansässig. Der Missionstätigkeit legen die japanischen Besatzungsbehörden keine Hindernisse in den Weg. Dagegen herrscht Knappheit an Nahrungsmitteln, weil die Inseln vom Verkehr nicht nur mit der Außenwelt, sondern auch unter sich abgeschnitten sind. Wie auf Neuguinea die australische, so zeigt auf Samoa die neuseeländische Verwaltung das Bestreben, die Deutschen soweit als tunlich aus dem Lande zu schaffen. Die unverheirateten Beamten sind als Kriegsgefangene weggebracht worden, und bei den Ansiedlern genügt der geringste Vorwand, um sie des Landes zu verweisen. Auch entschloß sich die neuseeländische Besatzungsbehörde, aus leicht erklärlichen Gründen, die seinerzeit nach den Marianen verbannten Samoaner wieder in ihre Heimat zurückzuführen. Sie sind laut vorliegenden Nachrichten bereits in Apia angekommen.